

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 40 (1988)
Heft: 1

Artikel: Vom Lösen des gordischen Knotens
Autor: Zerhusen, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Markus Zerhusen

Vom Lösen des gordischen Knotens

1984 setzte der Nachwuchs an den Solothurner Filmtagen ein deutliches Zeichen. Genfer und Zürcher Jungfilmer reichten sich über den «Röstigraben» die Hände und erklärten den «neuen» zum «alten neuen Schweizer Film».

Im äussersten Zipfel der Westschweiz

Die «Fonction: Cinéma» reklamierte Umstrukturierung zugunsten der Kleinen, weil die ökonomische Basis des unabhängigen Films gefährdet sei, während die «Achtzigerfilm» die Stunde Null des Schweizer Films proklamierte. Nicht allein fehlendes Geld sei schuld an dessen Misere. «Dass sich auch eine inhaltliche Krise anbahnt, das ist eine eher neue Erkenntnis», meinte damals Jörg Helbling. Für Nachwuchsende müsse ein Freiraum für eigene Ideen geschaffen werden, forderte auch Franz Reichle, der sein Experiment als Filmleiter an der *Zürcher Schule für Gestaltung* auf einsamem Posten gescheitert sah: «Der Goodwill der Schulleitung alleine reicht nicht aus. Dazu braucht es mehr.» Zum Beispiel eine solidarische Unterstützung seitens der Etablierten, wie Genf zeigt.

Genf, Geburtsstadt des vom Nachwuchs als «alter neuer» vermaledeiten Schweizer Films, hat die Zeichen der Zeit schon 1977 erkannt: An der *Ecole Supérieure d'Art Visuel (ESAV)* wurde eine bescheidene Filmsektion ins Leben gerufen und zu Beginn der Achtzigerjahre dann ausgebaut. «Dass es an der ESAV eine Sektion «cinéma, vidéo» gibt, ist aber alleine dem Durchsetzungswillen von Francis Reusser und Francis Albéra zu verdanken», sagt Pascal Magnin, seit 1984 Student an der ESAV. Von ihm waren in Solothurn 1986 «Pat. Stop ELECTRO ZAUN» und ein Jahr später «Deux temps trois mouvements», den er zusammen mit Jacob J. Berger («A Name for Her Desire», 1985, ZOOM 3/86) dort realisieren konnte.

Alle, die eine Aufnahmeprüfung in Form einer 30 Seiten umfassenden Abhandlung zum Thema «Kunst» bestehen, sind zugelassen und absolvieren im ersten Jahr den allgemeinen «médiat mixtes»-Kurs, um sich dann, aufgrund gewonnener Einsicht, zu spezialisieren – zum Beispiel in Film und Video.

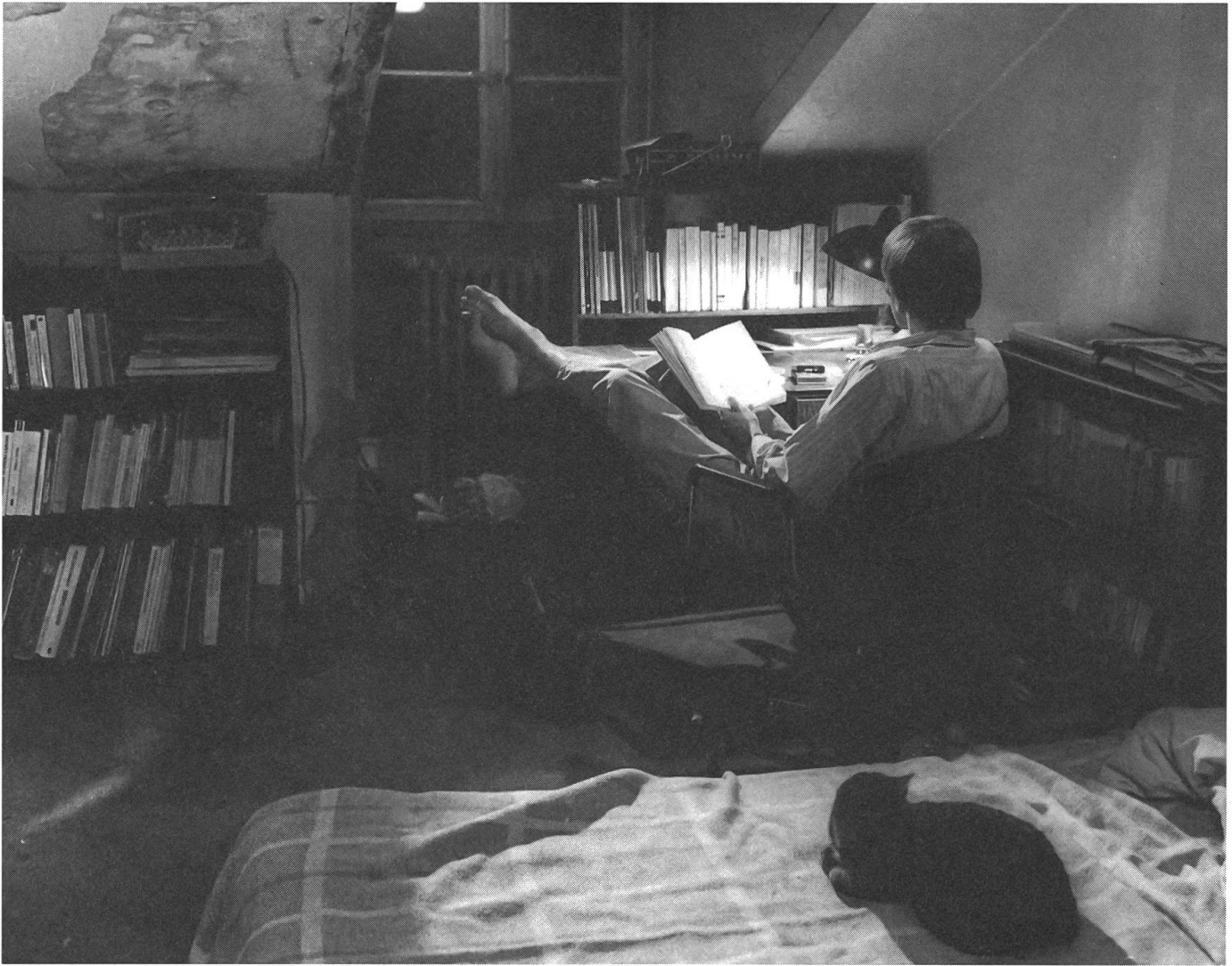
Diese Kurse müssen in sechs Semestern absolviert werden, ein weiteres Jahr bleibt für den Diplomabschluss. Insgesamt dauert also die Film- und Video-Ausbildung in Genf zehn Semester. Eine lange Zeit, gewiss, die annähernd dem Niveau eines Hochschulstudiums entspricht. Zwischen der Uni Genf und der ESAV besteht ein aktiver Austausch. Die Studierenden der Universität können gewisse Fächer an der ESAV belegen, die ihrem Studium angerechnet werden, umgekehrt gilt auch das gleiche für die Studenten der ESAV, insbesondere in Fächern wie Kunstgeschichte, Aesthetik oder Medienwissenschaft usw.

Trotzdem will die ESAV keine Filmhochschule sein, wo spe-

zialisierte Profis, Regisseure oder Techniker ausgebildet werden, was mit ein Grund für's Nasenrumpfen mancher Deutschschweizer ist. Der Franzose Francis Albéra, Leiter des «atelier cinéma, vidéo», ist seines Zeichens Filmkritiker und Theoretiker. Sein Spezialgebiet umfasst den russischen Film während der Stummfilmzeit, und er legt auf Semiotik und Experimentelles besonderen Wert.

«Früher hat Reusser ergänzend zu Theorie in Praxis unterrichtet. Seit er vor drei Jahren die ESAV verliess, ist dieser Platz für namhafte Filmleute reserviert, die jährlich wechseln», wie Pascal Magnin weiter sagt. Jean-Marie Straub und Danièle Huillet waren bereits an der ESAV zu Gast. Dann unterrichtete der amerikanische Neo-Expressionist und Spezialist für Film und Design Stephen Dwoskin. Oder der in Frankreich lebende amerikanische Filmtheoretiker Noël Burch. Auch Experimentalfilmer Werner Nekes war schon da. Zur Zeit ist es Raul Ruiz, mit dem die Sektion «cinéma, vidéo» den Film «La chouette aveugle» realisierte (Kamera: Patrice Cologne).

Hier noch eine Reihe von ESAV-Absolventen, deren Namen und Filme für die Artenvielfalt sprechen und die mehrmals an den Solothurner Filmtagen von sich reden machten: Dominique Comtat («Courir les rues», 1987), Véronique Goël («Précis», 1985), Jean Faravel («Le géographe», 1985), François Musy, seit Beginn der achtziger Jahre Tonmeister von Godard und Reusser, Claudio Moser («Flughafen», 1984), Michel Favre («Suspendus à un fil», 1986), Alain Granchamp («L'échappée belle», 1985), Daniel Calderon («Tom Crooker aime Anna», 1985) und Claudine Després («Compte rendu d'état», 1985), die im «cinébulletin» nach dem Besuch der Filmtage 1986 ein-



Véronique Goël, die mit ihrem ersten langen Spielfilm «Précis» (Bild) an den Solothurner Filmtagen Aufsehen erregt hat, gehört zu den Absolventen der Ecole Supérieure d'Art Visuel.

drücklich darlegte, weshalb der Begriff «Schweizer Film» untauglich ist: Für sie existieren nur noch verschiedene Ansätze, die weder miteinander kommunizieren noch korrespondieren. Den Deutschschweizern wirft sie insbesondere vor, den Romands nicht zuzuhören.

Das Budget der ESAV wurde 1987 vom Kanton erneut erhöht. «Aber nicht allein das Geld nährt und aktiviert die Kreativität», sagt Pascal, der begeistert auch von der «Coopérative de petit

bout» und vom Kino «Sputnik» erzählt: Projekte, die ehemalige und gegenwärtige Studenten der ESAV ins Leben gerufen haben und betreiben. Hier werden Filme gemacht und gezeigt, wie sie sie lieben.

Neben Albéras Filmklasse mit etwa 20 bis 30 Studenten existieren zwei Video-Klassen, denen Silvie und Sherif Defraoui als Lehrer vorstehen. Im Ganzen umfasst die Sektion «médias mixtes», bestehend aus insgesamt drei Klassen, an die 60 Studenten.

Am Röstigraben: Freiburg

Der deutschen Schweiz näher liegt die audiovisuelle Ausbildung am *Institut für Kommunikationswissenschaften* der Uni-

versität Freiburg, die nicht zuletzt wegen der Aktivität Stephan Portmanns, des langjährigen Leiters der Solothurner Filmtage, auch bekannter ist. Das formulierte «Ziel des Instituts ist die Aus- und Weiterbildung von Journalisten für die tagesaktuellen Medien Zeitungen, Zeitschriften, Radio, Fernsehen, Film und Neue Medien sowie die wissenschaftliche Bearbeitung von Problemen der Massenkommunikation». Die als Begleit- und Nachdiplomstudium konzipierte Ausbildung dauert vier Semester.

Geführt werden eine deutsch- und eine französischsprachige Abteilung, beide unterteilt in verbale (Presse und Radio) und optische Medien (Film und Fernsehen). Die Lehrveranstaltungen sind für Studenten der

Universität als Nebenfach, aber auch für Hörer belegbar. Sie haben die Möglichkeit, mit einem Zeugnis abzuschliessen.

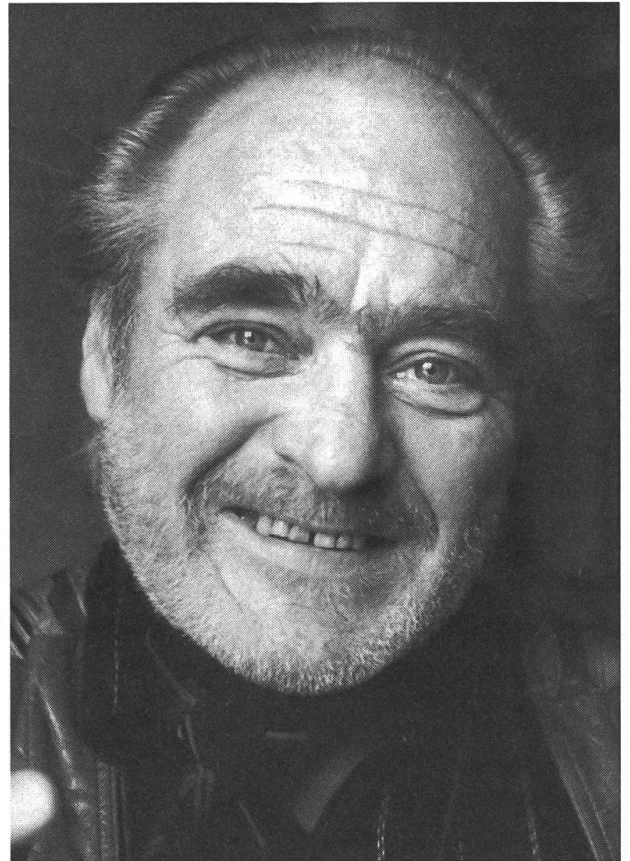
In der deutschsprachigen Abteilung im Bereich der visuellen Medien übt Stephan Portmann die grösste Anziehungskraft aus. Pro Semester führt er eine rund 50stündige Film- und Fernsehwoche durch und parallel dazu drei- bis fünftägige Spezialprogramme zu Themen wie «Westafrikanischer Film», «Experimentalfilm», «Schweizer Film» usw. Am Ende der ersten drei Semester sollten alle imstande sein, Film adäquat wahrzunehmen und zu analysieren sowie als Indikator ideologischer und gesellschaftlicher Grundströmungen zu erkennen. Im vierten Semester steht die soziokulturelle Funktion von Fernsehunterhaltung und die soziopolitische Funktion von Fernsehinformation auf dem Programm. Dazu: Analysen von Filmkritiken und Besprechungen.

Lausanne, Bern, Basel

Seit 1980 existiert, ähnlich wie in Genf, auch an der Lausanner *Ecole Cantonale d'Art* eine ausgebautete Abteilung für Audiovision und Informatik (DAVI). Die Aufnahmebedingung ist Matura plus Aufnahmeprüfung. Ausbildungsschwerpunkte: Im ersten Jahr wird eine allgemeine Grundausbildung vermittelt. Ab dem zweiten Jahr beginnt die Spezialisierung in die Richtungen Fotografie/Multivision, Film/Video sowie computergestützte audiovisuelle Kreation. Ab dem vierten Jahr werden von den Schülern praxisorientierte Projekte realisiert. Die Dauer der Ausbildung beträgt wie in Genf zehn Semester.

Auch am *Konservatorium Bern* beginnt sich langsam etwas zu regen. Wenn auch die

Stephan Portmann – bekannt vor allem als langjähriger Leiter der Solothurner Filmtage – übt mit seinen Kursen und Veranstaltungen am Institut für Kommunikationswissenschaften der Universität Freiburg grosse Anziehungskraft aus.



Anfänge noch bescheiden sind, so ist ein Ausbau durchaus möglich. Im Bereich der Abteilung Schauspiel werden seit 1986 Regieseminare für Filmschaffende unter der Leitung internationaler Filmfachleute durchgeführt. Die jeweils zwei Wochen dauernden Seminare sollen junge Filmregisseure in die Schauspieler-Führung einführen, respektive ihre Erfahrung vertiefen und den Schauspielschülern die Arbeit vor der Kamera näherbringen. Da die Seminare gedacht sind für Regisseure, die bereits Erfahrung in der Filmarbeit haben, wird über die Aufnahme aufgrund der eingesandten Arbeitsproben entschieden.

Bereits seit 1968 bot die *Basler Schule für Gestaltung* eine rudimentäre Ausbildungsmöglichkeit für Animationsfilm und bewegte Grafik an. Als 1986 die Schule den Status einer höheren Schule für Gestaltung erlangte, wurde zudem für Schüler der Grafikerklasse eine mini-

male Ausbildung in Film und Video obligatorisch. Nach Abschluss dieser Grundausbildung bestehen zwei Weiterbildungsklassen im Bereich Film und Video:

1. Freies, experimentelles Arbeiten mit Schwergewicht auf Animationsfilm und bewegte Grafik. Dauer: zwei Jahre.

2. Visuelle Kommunikation. Mit einer praxisorientierten Konzentration auf Film, Fotografie und Schrift. Dauer: drei Jahre.

Das Abschlussdiplom ist vom BIGA anerkannt. Für die praktische Ausbildung ist der in der Schweiz wenig bekannte Trickfilmer Peter von Arx zuständig, für Filmtheorie Werner Jehle.

Der gordische Knoten: Zürich

Eine Komödie oder gar schon eine Farce könnte man das seit genau 20 Jahren andauernde Gerangel um eine Film- und Videoschule in Zürich nennen, wäre sie nur nicht so traurig.

Hier beissen sich die Bedenken und Argumente für und wider eine solche Schule seit 20 Jahren in den gleichen Schwanz, obwohl sich in der Zwischenzeit sowohl die Produktions- als auch die Ausbildungssituation im In- und Ausland total verändert haben. Nun scheint man aber auch in Zürich langsam umzudenken. Gibt es vielleicht bereits im Herbst 1988 an der Universität den ersten Lehrstuhl für Filmwissenschaft und bald danach eine Weiterbildungs-klasse für Fotografie und Film an der Zürcher Schule für Gestaltung?

Ungewöhnlichen Mut, solide Standhaftigkeit und ein tiefes Verantwortungsgefühl haben die offiziellen und inoffiziellen Stellen in Zürich bisher bewiesen, indem sie sich einer modischen, vor allem aber auch sehr teuren Neuerung auf dem Gebiet der Ausbildung tapfer und aufrichtig widersetzen. Ihren Widerstand und ihre Argumente gegen eine solche Ausbildung haben sie so fest und unauflösbar verknüpft wie einst der phrygische König Gordios den nach ihm benannten Knoten. Der Kern des Problems: Soll sich Zürich eine kostspielige Ausbildungsstätte im Bereich Film und Video leisten?

Zwar startete man – schnell wie die Zürcher (manchmal) sind – vor genau 20 Jahren, kurz nachdem in der BRD die ersten Filmschulen in Berlin und München aufgingen, auch einen zürcherischen Versuch. Von 1967–69 wurden Filmkurse an der *Kunstgewerbeschule* durchgeführt. Aus ihnen gingen im neuen Schweizer Film so klangvolle Namen wie Markus Imhoof, Clemens Klopfenstein, Jürg Hassler oder Luc Yersin hervor. Aber schon dieses erste Pilotprojekt zeigte, und dieser Meinung sind heute noch viele, dass eine solche Ausbildung die finanziellen Möglichkeiten

der Stadt und des Kantons bei weitem übersteigen.

Zum Glück. Denn man stelle sich vor, was wäre, hätte bei uns eine ähnliche Entwicklung eingesetzt wie damals in der BRD: 40 Kunst-, Fach- und Gesamthochschulen bieten praxisbezogene Ausbildungsplätze im Bereich Film und Video an, wie aus einer 1986 durchgeführten Studie von Ingor Petzke hervorgeht. Nicht mitgezählt sind die spezialisierten Film- und Fernsehhochschulen in Berlin und München oder die von ZDF und ARD finanzierte Schule für Rundfunktechnik in Nürnberg oder die rein theoretisch orientierten Lehrstühle für Filmwissenschaft. Im schweizerischen Massstab 1:10 hiesse das: eine Filmhochschule plus Filmabteilungen an drei bis vier weiteren Universitäten. Vor dieser Entwicklung sind die Zürcher verschont geblieben, das haben sie sich in harter Währung erspart, und darum ist die heutige Situation unwiderlegbar die schlaueste: Junge Schweizer und Schweizerinnen, die meinen, sich in Film oder Video ausbilden zu müssen, wandern für drei bis vier Jahre ab, ins Ausland, während die Kantone lediglich die nötigen Stipendien ausschütten. Dieses «Fressen über den Hag» hat eine zwingende Logik: sichergestellte Ausbildung ohne zusätzliche Kosten, da die allein das Ausland trägt. Dass sie aber inzwischen auch in andere Kantone auswandern können, ist nicht zur Kenntnis genommen worden.

Eine «elegantere» Lösung des Knotens ist kaum denkbar, insbesondere angesichts der Kostenlawine, die auf die Schweiz einstürzen würde beim anhaltenden Trend in eine audiovisuelle Zukunft. Audiovision heisst ja nicht «nur» Film und Kino, sondern gleichfalls Privatfernsehen, Videokassetten, audiovisu-

elle Pädagogik an den Schulen, an den Lehrerseminarien, audiovisuelle Kommunikation in der Wirtschaft, in den Wissenschaften und und und. Die Frage, ob die Aufwand-/Nutzenbilanz für Klein-Helvetia unverhältnismässig sei, wurde bisher mit klarem «Ja» beantwortet und somit war das Problem, eine solche Schule auf die Beine zu stellen, so unlösbar wie Gordios' Knoten.

Wie der Knoten dennoch gelöst werden sollte

Nun aber, da die «Medienstadt des Landes» ohne hauseigene Ausbildung praktisch einzigartig dasteht, fängt man langsam an umzudenken. Doch gut Ding will Weile haben. Die erste «geniale» Idee, den über zwei Jahrzehnte festgezurrten Knopf mit einem schnellen Hieb zu durchhauen, scheiterte an Übereifer. Sie stammte von John Winistoerfer von der Zürcher Film- und Videoproduktionsfirma Blackbox AG, beteiligt an verschiedenen Privatfernsehprojekten und nach der Condor AG der grösste Auftragsfilmproduzent des Landes. Er trat 1986 mit folgendem Konzept an die Zürcher Schule für Gestaltung heran: Auf dem Areal der ehemaligen «Wagi» in Schlieren, wo die Blackbox ihre Studios hat, standen Räumlichkeiten zur Verfügung, die für den Betrieb einer Filmschule geeignet schienen. Zudem bot Winistoerfer an, die benachbarten Blackbox-Studios zu 50 Prozent des üblichen Tarifs der Schule zu vermieten. Schuldirektor Hansjörg Budlinger war begeistert. Einerseits suchte er zusätzliche Lokalitäten für die Fotoklasse und andererseits ist die Schulleitung bereits selbst auf die Idee gekommen, eine Weiterbildungs-klasse für Film und Fotografie einzurichten.



Die Zeit drängte, da die in Frage stehenden Räumlichkeiten nur bis Ende 1986 freizuhalten waren. So wurde hurtig eine Kommission eingesetzt, ein Ausbildungskonzept erarbeitet und ein Budget erstellt. Jährlich eine runde Million, plus 600 000 Franken für die Grundausrüstung, sollte das Projekt kosten. Die Finanzierung hätten zu einer Hälfte die öffentliche Hand und zur andern private Sponsoren übernehmen sollen, die Eröffnung war für vergangenen Frühling geplant.

Doch die Wirtschaft erkannte die Zeichen der Zeit nicht, private Gelder waren kaum aufzutreiben. Das Erstaunen aber war

gross, wie positiv die Behörden, Bund, Kanton und Stadt reagierten. Sie wollten die Hälfte der Kosten bereitwillig übernehmen. Die Verbände und Fachleute der Filmszene hingegen waren sich noch uneinig über das Ausbildungskonzept.

Schwere Vorwürfe gegen das Projekt landete dann der Ausbildungsleiter von Radio und Fernsehen DRS, Urs Alter: «Erstens waren in dem Konzept keine klaren Ausbildungsziele und Berufsbilder formuliert. Das war alles viel zu verschwommen. Zweitens ist die Ausbildung von drei Jahren, gemessen an dem, was sie hervorbringt und aufgrund unserer Erfahrungen, zu

«Bedienung inbegriffen» (Bild) ist der gemeinsame Film zweier Absolventen der Filmkurse an der Kunstgewerbeschule Zürich (1967–1969): Peter Nester und Clemens Klopfenstein.

lang und zu teuer. Drittens bin ich der Meinung, wenn man für elektronische Medien ausbilden will, dann kann man das nicht auf einer Spielwiese machen, sondern nur anhand professioneller Produkte, die auch gesendet werden. (...) Was darüber hinaus die Fernsehausbildung in Deutschland betrifft, weiss ich von Anstalten, dass man mit

der Ausbildung an Film- und Fernsehschulen (wie in München oder Berlin, Anm. d. Red.) überhaupt nicht zufrieden ist. Das ZDF nimmt zum Beispiel niemanden mehr von solchen Schulen. Man hat gemerkt, dass die Leute von Film- und Fernsehschulen völlig andere Ansprüche haben. Die kommen in einen industriellen Betrieb, wo viel Genormtes produziert wird, mit dem Anspruch von Freiheit und möglichst viel Kreativität. Darum geht das zum Teil nicht zusammen. (...) Wenn man Leute fernsehmässig gut schulen will, bedeutet das, dass mobile Mittel (ein Aufnahmewagen, Anm. d. Red.) vorhanden sein müssen, moderne Schnittplätze, Trickmöglichkeiten, Paintbox usw.» Deshalb schult Fernsehen DRS in einem zweijährigen Stage seinen Nachwuchs selbst. Daneben werden, nach Auskunft von Urs Alter, etwa 20 bis 30 Leute pro Jahr auf die von ZDF und ARD finanzierte Schule für Rundfunktechnik nach Nürnberg geschickt oder nach Luzern, ans mehrheitlich privat finanzierte Medienausbildungszentrum.

Dass eine solche Schulung mediengerecht ist, steht ausser Zweifel. Von den (fast) pannenfreien Sendungen können wir uns tagtäglich überzeugen und Vorwürfe, die man gelegentlich hört, das Schweizer Fernsehen sei zu «wortlastig», der Bildausgabe werde null Beachtung geschenkt, sind nun wirklich aus dem Aether gegriffen – oder?

Dieser erste Versuch, den Knoten zu lösen, ist also zunächst einmal gescheitert. Den einen passte das Sponsoring nicht, den anderen war das Projekt zu hastig vorangetrieben, den dritten zu sehr mit der Blackbox verhangen, den vierten zu verschwommen und den fünften, von ihnen haben wir noch nicht gesprochen, waren die Kosten zu niedrig veran-

schlagt. Sie meinten, eine solche Schule bedinge vom Start weg sehr viel mehr Geld. Hat man 20 Jahre lang nichts gemacht, so kann man nicht (politisch realistisch) klein anfangen, sondern muss halt die gesparten Gelder gleich im ersten Anlauf auf den Kopf hauen ...

Vielleicht klappt's im zweiten Anlauf

Ob man nun alle Flinten für die nächsten 20 Jahre wieder ins Korn geworfen haben, wollte ich von Urs Fanger, dem Vorsteher der Abteilung für Visuelle Kommunikation an der *Schule für Gestaltung* wissen. Fanger: «Nach dem Scheitern des bisherigen Projekts ist nun übriggeblieben, was wir, bevor Winstoerfer auftauchte, eh vorhatten: die Fotoklasse in ihrer bisherigen Struktur umzuwandeln und einen zusätzlichen Weiterbildungskurs für Fotografie und Film anzubieten. Dieses Umstrukturierungskonzept soll bis Frühjahr 1988 auf dem Tisch liegen. Der Start ist dann frühestens Herbst 1989 möglich. Der Schwerpunkt im Bereich Film wird auf Filmtheorie und experimenteller Arbeit liegen. Praxis wird dabei erfahrbar anhand kleinerer Filmprojekte, aber prinzipiell, wie bei allen Ausbildungen, erst nach der Schule nachgeholt: Es ergibt keinen Sinn, eine Ausbildung zu machen, die nur Praxis simuliert. (...) Aufnahmebedingung wird entweder eine abgeschlossene Fotografenausbildung sein oder eine nachgewiesene Praxis im Film-, Video-, eventuell auch Theaterbereich.»

Damit ist also eine Gegenposition zur Fernschulausbildung formuliert. TV-Mann Urs Alter peilt, wie wir gesehen haben, eine rein praxisbezogene Ausbildung an. Aber eine mögliche Zusammenarbeit will er für die

Zukunft nicht ausschliessen: «Für uns müsste eine solche Schule berufsbegleitend sein. Wenn hingegen Kurse angeboten werden, die Workshop-Charakter haben, die Medienreflexion beinhalten, dann wäre das für uns interessant und wir würden da unsere Leute hinschicken.» Das hiesse aber, dass neben der eigentlichen Weiterbildungsklasse noch eine Art Forum existiert, mit sporadischen Kursen und Seminarien zu Schwerpunktthemen, wie sie bereits jetzt das Fernsehen und einige Filmfachverbände ihren Leuten anbieten. Die Finanzen für diese redimensionierte Auflage sucht die Schule nun nicht mehr bei Privaten, sondern beim BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit), beim kantonalen Amt für Berufsbildung und beim städtischen Schulamt.

Auch an der Zürcher Universität tut sich was

Mit einem solchen Projekt könnte sich auch eine Zusammenarbeit zwischen der Schule für Gestaltung und der *Universität* anbahnen. Dort ist auf Herbst 1988 ein ordentlicher, unabhängiger Lehrstuhl für Filmwissenschaft geplant, aus dem sich eventuell einmal, je nach Bedarf, ein eigenständiges Seminar oder Institut entwickeln könnte, wie mir Professor Paul Hugger, Präsident der Berufungskommission bestätigte. «Es ist eine ungeheure Lücke», meint Hugger, «dass in der Schweiz auf diesem Gebiet überhaupt nichts existiert. Langsam erkannte man aber, dass auch wir auf dem Gebiet des Films und der Filmästhetik geschulte Leute haben müssen und dass deren Ausbildung nicht dem Zufall überlassen werden darf. Ein solcher Lehrstuhl ist ein Massenbedürfnis

und auch ein politisches. Von der Materie her gesehen, wird Filmästhetik, Filmsprache, Film-analyse auf einem hohen Abstraktionsniveau angestrebt: Die ganz andere Sprache des Films soll untersucht werden. Was wir nicht beabsichtigen, ist eine Professur für Filmpädagogik oder Filmsoziologie, das könnte anderweitig abgedeckt werden. Insofern bliebe der neue Lehrstuhl im Bereich der Kunst- und ästhetischen Fächer, wo der freigewordene und nicht mehr zu besetzende Lehrstuhl für Literaturkritik von Professor Werner Weber aufgehoben wird.» Wenn also der Regierungsrat als letzte Instanz dieser Neuerung zustimmt, wird man ab Herbst 1988 in Zürich Filmwissenschaft als erstes oder zweites Nebenfach belegen können.

Warum wurden die Behörden nie aktiv?

Sowohl das Projekt an der Schule für Gestaltung als auch der Lehrstuhl für Filmwissenschaft sind Initiativen, die von aussen an die zuständigen Stellen in Stadt und Kanton herangetragen wurden. Weshalb kann der Kanton oder die Stadt nicht von sich aus auf einem Gebiet, wo man weiss, dass es ein akutes Bedürfnis gibt und ein auf die Dauer der Schweiz unwürdiger und anachronistischer Zustand besteht, die Initiative ergreifen, einen scheinbar unentwirrbaren Knoten bei Zeiten zu lösen?

Armin Brunner, Zentralsekretär im Schulamt der Stadt Zürich, und Thomas Mannhart, Leiter des Amtes für Berufsbildung, das der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion unterstellt ist, versicherten mir übereinstimmend: Obwohl das Bedürfnis für eine Film- und Videoausbildung in Zürich ausgewiesen sei und sie dem bisherigen Pro-

jekt positiv gegenüberstünden, könnten sie von sich aus nicht initiativ werden. Sie hätten dafür kein Personal. Üblicherweise müssten solche Vorstösse aus Kreisen der Fachleute und Verbände kommen.

Hier aber fehlt es ebenfalls an der Kapazität und bei manchen auch am Interesse, den Knoten zu lösen. Die Filmfachverbände haben gegenwärtig andere Prioritäten: Produktionsförderung, minimale Sozialversicherung der Filmtechniker, Arbeitsplatzsicherung usw.

Ausserdem seien auch noch, wie die beiden Herren vorsichtig durchblicken liessen, gewisse Kompetenzfragen offen: Wer ist im Kanton zuständig für die Ausbildung im Film- und Videobereich? Die Volkswirtschaftsdirektion sei verantwortlich für die Ausbildung auf dem Gebiet Industrie und Gewerbe, die Erziehungsdirektion für die Universität, Mittelschulen, Lehrerausbildung und die Berufe der Kunst.

Silvia Staub von der kantonalen Erziehungsdirektion beurteilt dagegen die Möglichkeit, in Zürich eine Filmschule auf die Beine zu stellen, wenig positiv: «Für eine Filmschule wurden früher einmal gewisse Abklärungen geleistet und gesehen, dass ein solches Projekt die Möglichkeiten der Stadt und des Kantons übersteigt.» Aber die Untersuchungen über die Entwicklung der Ausbildungssituation auf diesem Gebiet in Deutschland und in der Schweiz kenne sie nicht, und auf die Frage, wieso sich die BRD inzwischen mehr als 40 Ausbildungsstätten leisten könne, meinte sie, das müsse man zunächst genau studieren. Da Silvia Staub sehr in Eile war, konnte ich leider meine letzte Frage, warum sich denn inzwischen Stadt und Kanton Genf eine «Ecole Supérieure d'Art Visuel» (ESAV) und Lausanne ein «Département Audiovisuel et In-

formatique» an der «Ecole Cantonale d'Art» leisten könne und Zürich nicht, nicht mehr stellen. Vielleicht wird sich aber Silvia Staub in Zukunft doch einmal die Zeit nehmen, diese Frage gründlich zu studieren.

Bis dahin wird man sich mit den bescheidenen Projekten in Zürich begnügen müssen. Eine eigentliche Filmschule wird so lange Utopie bleiben, als nicht *alle* (auch die Erziehungsdirektion) dafür aufkommen wollen. Der geplante Lehrstuhl für Filmwissenschaft, der noch vom Regierungsrat auf Antrag der Erziehungsdirektion genehmigt werden muss, verursacht gottlob keine Extrakosten. An dessen Stelle wird ein anderer Lehrstuhl aufgegeben. Die Weiterbildungsklasse an der Schule für Gestaltung scheint auch ohne den Segen und das Geld der Erziehungsdirektion auszukommen: Den gordischen Knoten zu lösen, wird nicht mehr angestrebt, man versucht, die Klippe zu umschiffen. ■

KURZ NOTIERT

Prix Delluc für Godard und Malle

gs. Der französische Filmpreis «Louis Delluc» ist in Paris zu gleichen Teilen dem Schweizer Regisseur Jean-Luc Godard für seinen neuen Film «*Soigne ta droite*» und dem Franzosen Louis Malle für «*Au revoir les enfants*» verliehen worden. Godards neuer Film soll an den Solothurner Filmtagen im Januar seine Schweizer Erstaufführung erleben und ab März im Schweizer Kino zu sehen sein. Der 1937 zum erstenmal vergebene Prix «Louis Delluc» gilt als Gegenstück zum Literaturpreis «Goncourt».